



Nachhaltigkeitskonferenz – Inklusion & Zukunft

Samstag, 18. April 2009 – Volksschule Wiener Neudorf, Europaplatz 6

Frau Brokamp, Frau Boban – auch von mir ein herzliches Grüß Gott: Ich hoffe, Sie hatten einen guten Flug. Lieber Herr Präsident Helm! Du bist sicher mit dem Auto gekommen – die Wiener Neudorfer und ihr Vizebürgermeister wohl zu Fuß oder per Fahrrad. Grüß Gott auch den Gästen aus Graz und Linz und Wien: Sie sind vielleicht mit dem Zug gekommen.

Alle fahren mit dem Zug – und haben es schon einmal erlebt: Da haben sich zwei Passagiere in einem Eisenbahnabteil häuslich eingerichtet – haben Tischchen, Kleiderhaken, Gepäckablagen in Beschlag genommen. Auf den freien Sitzen liegen die Zeitungen, Mäntel und Handtaschen herum.

Und es geht die Tür auf: Zwei neue Reisende treten ein. Ihre Ankunft wird nicht begrüßt. Ein deutlicher Widerwille macht sich bemerkbar, zusammenzurücken, die freien Plätze zu räumen, den Stauraum über den Sitzen zu teilen.

Auch wenn sie einander gar nicht kennen, verhalten sich die ursprünglichen Fahrgäste im Abteil eigentümlich solidarisch. Sie treten, den neu Hinzukommenden gegenüber, als Gruppe auf. Wer neu zusteigt, ist ein Eindringling.

Es kommt aber zu keiner offenen Auseinandersetzung. Nur Blicke werden getauscht, Entschuldigungsformeln zwischen den Zähnen gemurmelt.

Die Neuen werden geduldet; man gewöhnt sich an sie. Doch bleiben sie, wenn auch in abnehmendem Grad, stigmatisiert.

Hans Magnus Enzensberger hat eine solche Situation beschrieben, wie sie täglich vorkommt, in seinem Buch „Die große Wanderung“, die auch im Einwanderungsland Österreich so oft zum Trampelpfad wird, mittendrin durch die Menschen hindurch.

Weit weg sind wir vom Dritten Reich und spüren doch in vielen Winkeln den Rassismus ohne Rassen: Biologisch als Hautfarbe, kulturell in den Lebensgewohnheiten, religiös im ritualisierten Glauben, institutionell in den Schulabschlüssen, als Vorurteil ohne Zuhören, als sich anders zeigen oder für anders gehalten werden, als Willkommenheißen durch Freundlichkeit zu dem, der ja doch woanders hingehört.

Wer nicht integriert ist, der ist ein Troublemaker und bildet eine Gefahr fürs Ranking, nicht nur in der Schule. An der PH NÖ haben wir erst vor drei Tagen einen Lehrgang für „interkulturelle Mitarbeiter“ eröffnet – das sind Menschen mit nicht deutscher Muttersprache, die an Volksschulen mithelfen werden, konkrete Fragen der Migration mit Kindern und ihren Eltern zu stellen und konkrete Probleme zu lösen – eine neue Initiative des Landes NÖ im Rahmen eines EU-Projekts. Herr Präsident, lieber Hermann, danke!

Das ist gelebte Inklusion: Sie blickt nicht nur – wie Integration – auf den Einzelnen, sondern auf das System – für den, mit dem Einzelnen.

Wir brauchen Neugier, Offenheit, Dialog und Verständnis. Nicht jene Menschen brauchen uns, wir brauchen diese interkulturelle MitarbeiterInnen. Wir scheinen die Einladenden zu sein, und doch sind wir die Gäste. Denn ihre Aufgabe wird es sein, Kindern dieselbe Heimat zu geben, wie wir Erwachsene um sie herum beanspruchen. Sie sind das „Yes, we can“ Europas gegen die „Verstrachelung“ der Gesellschaft, sie werden nachhaltig die Identität unser Landes Österreich prägen, zwischen jener Stiege von Mauthausen und dem Flügelaltar von Kefermarkt; zwischen Thomas Bernhards „Jagdgesellschaft“ und der Schutzmantelmadonna von Frauenstein, verbunden mit den „zukunftsreichen“ Bergen, Flüssen und Domen unserer Bundeshymne.

Nachhaltigkeit für Zukunftsreichtum? Ich nähere mich dem zweiten zentralen Begriff der Workshops – und zögere: Denn Nachhaltigkeit scheint nicht mehr originell – eher ein *weasel word* zu sein, ein leer geschwätztes Passepartout, ein *no-na-ned*-Begriff, den man für alles heranzieht wie die „eierlegende Wollmilchsau“.

Natürlich wissen wir: Es geht darum, unser Tun so zu gestalten, dass für möglichst alle ein menschenwürdiges Leben in Gegenwart und absehbarer Zukunft möglich ist.

Nachhaltigkeit, das bedeutet (1): Nicht nur rechtzeitig, sondern auch zeitgerecht! Sonst wäre, was – noch – auf Erden existiert, nicht zu einem bestimmten Grad nachhaltig gewesen, sondern längst untergegangen oder ausgestorben. Ist also das Leben zwangsläufig nachhaltig – oder es endet?

Nachhaltigkeit bedeutet (2) – wenn ich die beiden Titel dieser Workshops von heute zusammenfasse – Gegenwart zu gestalten, um positive Zukunft zu ermöglichen.

Assimilation sei ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sagte ausgerechnet der türkische Ministerpräsident Erdogan vor rund 20 000 Zuhörern in Köln. Fragen wir besser nicht nach, welche Sprache kurdische Kinder in türkischen Schulen sprechen.

Zukunftsdialoge und Nachhaltigkeitsdebatten schreiben intellektuelle Tischtücher der vielen Worte nieder und erzeugen gute Absichten – doch was ist so wenig nachhaltig wie der Vorsatz auf seinem dornigen Weg zur Tat?

Was unsere Bahnfahrt betrifft, frage ich zynisch nach: Nachhaltig zu reisen – ist das ein Reisen mit Rückfahrkarte oder ohne?

Unsere komplexe Lebenswelt fordert Entscheidungen:

Als vor 100 Jahren der Ur-Österreicher Karl Kraus hörte, ein Student wolle Wirtschaftsethik studieren – Wirtschaft und Ethik –, hat er gemeint: *„Da werden Sie sich aber entscheiden müssen!“*

Nachhaltigkeit bedeutet (3) – an Carl Friedrich von Weizsäcker angelehnt: *„In Wahrheit nützt mir nicht, was mir allein nützt, sondern was dem Mitmenschen, der Gemeinschaft, der Gesellschaft nützt.“*

Nachhaltig ist mir nur der zur Tat gewordene Dialog. Es kann nicht herbeigeredet oder -geschrieben werden, nur herbeigetan.

Nichts scheint heute gewisser zu sein als die Ungewissheit, was werden soll. Damit meine ich nicht nur die Diskussion um die Lehrerarbeitszeit.

Unlängst hat der 80jährige emeritierte Münchner Historiker Christian Meier gefragt: *„Bin ich ein Auslaufmodell, dass ich nach der Zukunft frage?“* Man möchte ihm mit George Bernard Shaw antworten: *„Alte Männer sind gefährlich, ihnen ist die Zukunft egal.“*

Was tun wir ab morgen? – das ist Ihre Frage heute. Ich kann sie nicht beantworten, meine aber: Sie sollen, Sie können und Sie werden ...

- Mitspielen, nicht nur kritisch zuschauen.
- Komponieren, nicht nur wortreich interpretieren.
- Sich deklarieren, nicht nur andere kritisieren.
- Wirklichkeit gestalten, nicht nur die Wahrheit rezitieren.
- Bekennen, nicht nur nickend bejahen.
- Verbessern, nicht nur abwinkend verneinen.
- Toleranz üben, nicht nur aufklären.
- Einstellungen verändern, nicht nur sich informieren.
- Teilen, nicht nur verteilen.
- Lindern, nicht nur kopfschüttelnd bedauern.
- Helfen, nicht nur fachmännisch begutachten.
- Dankbar sein, nicht nur Bilanzen ziehen.

Ich hab noch zu wenig Erfahrung mit dem Index von Booth and Ainscow oder Hinz & Boban. Aber ich hab' bei Hans Wocken den Begriff *„Ent-hindern“* nachgelesen und verbinde Nachhaltigkeit und Inklusion, die beiden Leitworte dieser Konferenz, zu einem letzten, einfachen „Nicht-Erklärungsversuch“: Inklusion wird dort nachhaltig, wo sie dem differenten Leben gleichen Wert gibt.

Ich wünsche Ihnen viel Freude heute, viel Raum – und eine gute Fernsicht bei Ihrer nächsten Zugfahrt!